

Fritz Reheis

Absage an die herkömmliche Aufklärung Ganzheitliche Sicht der Natur statt einer neuen Ethik

Unterrichtsentwurf: Natur und Moral

In den letzten 50 Jahren hat die Menschheit mehr Natur verbraucht als in ihrer gesamten vorherigen Geschichte. Die Frage, wie es mit unserem Verhältnis zur Natur weitergeht, ist mittlerweile mit der Frage nach dem Überleben der Spezies gekoppelt. Viele sind der Meinung, die im ausgehenden 20. Jahrhundert aufgetauchte ökologische Frage habe die im 19. Jahrhundert entstandene soziale Frage abgelöst. Und viele erwarten sich die Rettung durch eine neue Moral, eine Moral, die Mensch und Natur wieder versöhnen soll. Die nachfolgende Unterrichtseinheit will den Schüler an dieser Suche, an ihren Möglichkeiten und Grenzen, teilhaben lassen.

I. Inhaltliche Voraussetzungen und didaktisches Grundkonzept

Die inhaltliche Hauptschwierigkeit des Themas »Natur und Moral« besteht darin, den richtigen Bezugsrahmen zu finden. Es gilt als Errungenschaft der letzten 300 Jahre, daß wir für jeden Gegenstand eine eigene Wissenschaftsdisziplin zur Verfügung haben. Die Natur gehört den Naturwissenschaftlern, die Moral den Theologen und Philosophen. Genau diese Spezialisierung hat dem aufgeklärten Menschen fast ebensolang den Blick für die Zusammenhänge geraubt. Jetzt plötzlich haben Themen wie »Ökologie und Ethik« Hochkonjunktur. Als Bezugsrahmen, innerhalb dessen das Thema »Natur und Moral« erfaßt und nach Möglichkeiten und Grenzen der Versöhnung von Mensch und Natur gesucht werden soll, schlage ich das Prinzip der Ganzheitlichkeit vor, Ganzheitlichkeit sowohl im diachronen wie im synchronen Sinn. Konkret: Wissenschaftliche Analyse und didaktisches Konzept müssen sowohl historisch als auch interdisziplinär orientiert sein. Historisch, indem an jeder zentralen Stelle der Blick nach hinten wie nach vorne zu richten sein wird. Interdisziplinär, indem die ethische Frage nach dem Sollen an jeder zentralen Stelle mit der sozialwissenschaftlichen Frage nach dem Sein rückgekoppelt werden muß. Besonders letzteres wird in der wissenschaftlichen Literatur – bei Ethikern wie bei Sozialwissenschaftlern – in aller

Regel sträflich vernachlässigt. Nach meiner Auffassung führt eine solche ganzheitliche Sicht dazu, daß sowohl technokratische wie auch individual-ethische Versöhnungshoffnungen scharf kritisiert werden müssen. Sie führt zu einem Plädoyer für eine weitgehende Veränderung unserer gesellschaftlichen Spielregeln, wenn der Spezies »Mensch« eine Chance verbleiben soll. Wie diese Spielregeln allerdings genau beschaffen sein müssen und wie groß diese Chance ist, kann heute noch nicht angegeben werden. Dieses Plädoyer braucht bei einer ganzheitlichen Betrachtung auch nicht explizit ethisch – sei es auf teleologischem oder deontologischem Weg – begründet zu werden, sondern ergibt sich, wie in Punkt 4 zu zeigen sein wird, als Folge relativ naheliegender Klugheitsüberlegungen.

Zum didaktischen Grundkonzept: Ziel der UE ist es, den Schüler mit zentralen Argumenten der gegenwärtigen wissenschaftlichen und politischen Diskussion zum Themenkreis »Natur und Moral« bekanntzumachen und ihn zu einem qualifizierten selbständigen Urteil zu befähigen. Insbesondere die historische Dimension unseres Umgangs mit der Natur wie auch die Tatsache der umfassenden Vernetztheit von Ökologie, Ökonomie, Politik und Moral muß bewußt gemacht werden. Diesen beiden Erfordernissen wird mit folgender Grobgliederung Rechnung getragen:

1. Einstieg: Eine Bilanz (primär Unterrichtsgespräch)
2. Das sogenannte voraufklärerische Naturverständnis (primär Einzelarbeit)
3. Das sogenannte aufklärerische Naturverständnis
 - a) Das Auseinandertreten von Ethik und Ökonomie (primär Lehrervortrag)
 - b) Die Sicht der Ethik (primär Gruppenarbeit, ggf. arbeitsteilig)
 - c) Die Sicht der Ökonomie (primär Gruppenarbeit, ggf. arbeitsteilig)
4. Der Versuch einer umfassenden Sicht (primär Einzelarbeit mit anschließendem Unterrichtsgespräch)
5. Die Frage nach der Zukunft der Spezies (Unterrichtsgespräch und Podiumsdiskussion)

Zum Autor:

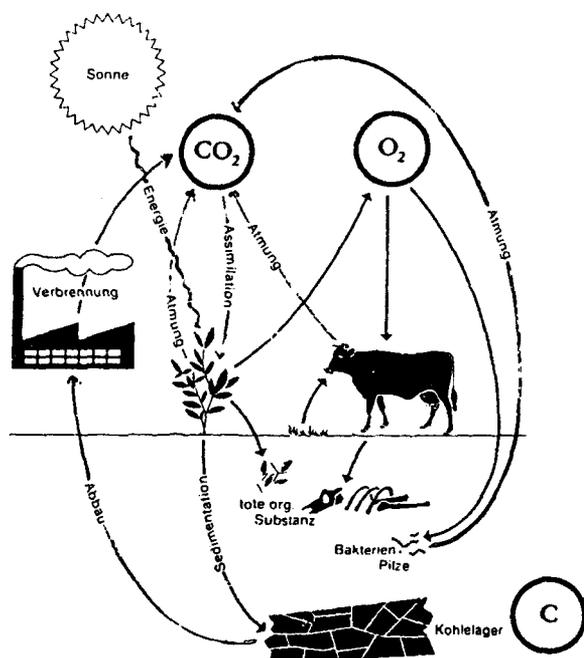
Dr. F. Reheis ist promovierter Soziologe und unterrichtet Deutsch, Geschichte und Ethik am Gymnasium in Neustadt bei Coburg

Methodisch ist die UE vor allem wegen des unvermeidlich großen Anteils an Textmaterialien primär als Arbeitsunterricht konzipiert. Die Zusammenfassungen der Gruppenergebnisse im Plenum sollen durch die angegebenen Arbeitshinweise in vertiefende Diskussionen münden. Als Abschluß ist eine Podiumsdiskussion vorgesehen. Natürlich können an vielen Stellen ergänzend auch originellere Arbeitsformen (Rollenspiel, Exkursion mit Expertenbefragung u. ä.) eingeflochten werden. Der zeitliche Rahmen beträgt ohne Hausaufgaben etwa 12 Stunden.

II. Hinweise zur Arbeit mit den Materialien

1. Einstieg: Eine Bilanz

M 1 und M 2 machen augenfällig, wie sich Art und Umfang der Bearbeitung von Natur verändert haben bzw. auch heute noch je nach Standort unterscheiden. M 3 und M 4 illustrieren anhand der Entwicklung der Kohlendioxidkonzentration, wie der Mensch mit der Industrialisierung die natürlichen Bedingungen verändert. In den letzten 250 Jahren nahm die CO_2 -Konzentration um ca. 1/5 zu, und zwar mit steigender Tendenz. Die höchsten Pro-Kopf-Werte finden sich in Industrieländern mit offenbar schlechten Umwelttechnologien bzw. -standards. Der natürliche Anteil an der CO_2 -Produktion resultiert aus dem Ausatmen von Pflanzen, Mikroorganismen, Tieren und Menschen, der künstliche aus der Verbrennung von Holz, Kohle, Erdöl und Erdgas (vgl. Schema 1).



Schema 1:

Der Kreislauf des Kohlenstoffes (aus: *Wie funktioniert das? Die Umwelt des Menschen*. 2. Aufl. Berlin / Frankfurt a. M. 1971, S. 221).

Probleme bei Fortschreibung des Trends: immer schnellerer Abbau fossiler Brennstoffe, Gesundheitsschäden durch Luftverschmutzung, Treibhauseffekt, Gefahr der Steigerung des Meeresspiegels, Massenflucht, usw.

2. Das sogenannte voraufklärerische Naturverständnis

Sogenannt deshalb, weil nicht in jeder Hinsicht das heutige Naturverständnis aufgeklärter ist als das traditionelle. Die bekannte Rede des Indianerhäuptlings, deren Authentizität allerdings nicht geklärt ist, bringt das traditionelle Naturverständnis gut auf den Begriff. Aus M 5 läßt sich entnehmen, daß für die Indianer nicht der Mensch Eigentümer der Natur ist, diese vielmehr als heilig gilt und vor Verletzungen geschützt werden muß. Der Verkauf von Land an Weiße widerspricht diesem Verständnis. Als Verkaufsbedingung verlangt Seathl, der Käufer müsse das Land lieben und die Tiere als Freunde betrachten. Natur gilt als Geschöpf Gottes und als Ort, von dem alles Leben ausgeht und an den die Seelen zurückkehren. Modern ist der implizite Vernetzungsgedanke, der etwa für die junge Disziplin der Umweltmedizin zentral ist: Umweltzerstörung, z. B. Luft- oder Wasserverschmutzung, äußert sich in spezifischen Krankheiten.

3. Das sogenannte aufgeklärte Naturverständnis

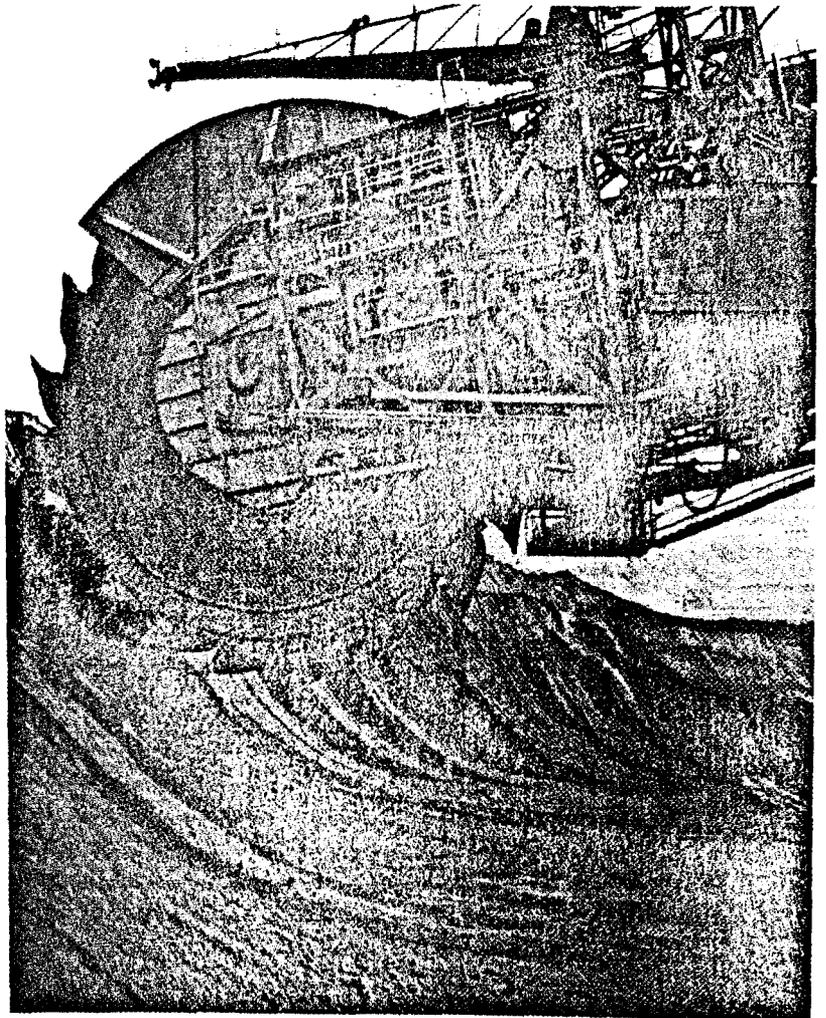
a) Das Auseinandertreten von Ethik und Ökonomie

Als Überleitung zu den folgenden Materialien über das moderne Naturverständnis sollte der Lehrer die epochale geistige Veränderung an der Wiege der Neuzeit erläutern (vgl. dazu bei Trembl in diesem Heft): Im traditionellen Verständnis, bei Naturvölkern wie auch im mittelalterlichen Denken (z. B. Scholastik), war die Naturnutzung in die menschliche Gesamtpraxis eingebaut, deren Fundament nach dem damaligen Selbstverständnis die Religion war. Die Ethik war in ihrem Kern naturalistisch bzw. objektivistisch. Mit der Säkularisation verband sich der Anspruch nach einer naturwissenschaftlichen Erklärung der Welt, die neue Quelle der Ethik bildete von nun an das Subjekt. Die von transzendenten Bindungen befreite Natur war nun freigegeben für den Gebrauch, wurde zum reinen Mittel für den Menschen, dessen er sich mit Hilfe von Ökonomie so effektiv wie möglich bedienen sollte. Das von transzendenten Bindungen befreite Subjekt mußte sich nun seine Moral als Orientierungssystem selbst schaffen, dies war die Geburtsstunde einer selbständigen Ethik.

b) Die Sicht der Ethik

Die Ethik fragt danach, wie der Mensch leben soll. Im Zusammenhang mit dem Verhältnis zwischen Natur und Moral geht es also um die Frage, wie ein moralisch gerechtfertigter Umgang mit der uns umgebenden Natur beschaffen sein muß. In diesem Umgang bedient sich der Mensch seit jeher bestimmter Instrumente, heute gemeinhin als »Technik« bezeichnet. Die nächsten beiden Texte sind Beispiele dafür, wie in der praktischen Philosophie die Frage nach der moralisch vertretbaren Technik angegangen wird. M 6 repräsentiert eine individuelle ethische Position, deren Kern ein Appell an die Verantwortung jedes einzelnen ist. Verantwortung haben heißt für Zimmerli, daß ein Individuum (Verantwortungssubjekt) für seine Handlungen (Verantwortungsbereich) einer Instanz gegenüber (Verantwortungsinstanz) einstehen muß. Im sogenannten technologischen Zeitalter haben sich alle drei Dimensionen von Verantwortung gewaltig ausgeweitet. Die Hauptschwierigkeit besteht darin, daß Menschen sich nunmehr für Handlungen verantwortlich fühlen müssen, die sie nicht selbst oder nur z.T. selbst begangen haben, deren Folgen sie nicht vorhergesehen haben und die vielleicht nicht einmal vorhersehbar waren. Zimmerlis Konsequenz: Erziehung zu einem Verantwortungsbewußtsein, das auch diese sogenannten externen Folgen einbezieht, in Hinblick auf unseren Umgang mit Natur demzufolge Erziehung zu umfassender Verantwortung als Konsument und Produzent.

M 7 repräsentiert eine sozialetische Position, deren Kern ein Appell an die Pflichten des Staates ist. Die Natur gilt dem neuzeitlichen Menschen nicht mehr als Voraussetzung seiner Existenz, sondern als Objekt, das es zu unterwerfen gilt. Deshalb versucht der moderne Mensch, sich die Interdependenz aller ökologischen Systeme bewußt zu machen. Zu einer solchen Leistung ist aber bestenfalls der Staat in der Lage, der als einziger über das gesamte jeweils angesammelte Wissen verfügt. Deshalb ist für Spaemann der Staat – nicht das Individuum – das Verantwortungssubjekt. Staatliche Rechtssetzung beruht nach modernem Verständnis letztlich immer auf Diskursen, von denen aber Unmündige und Noch-Nicht-Geborene notgedrungen ausgeschlossen bleiben. Gerade letztere sind darauf angewiesen, daß die heute Lebenden sich mit ihnen solidarisch fühlen. Diese Solidarität der Generationen wird möglich, sobald sich jede Generation vergegenwärtigt, daß sie ihr Leben und ihre Lebensbedingungen ihren Vorfahren verdankt. Spaemanns Konsequenz in Hinblick auf technische Eingriffe in die Natur: Der Staat muß für sparsamsten Verbrauch endlicher Naturressourcen sorgen, darf keine irreversiblen Schäden zulassen. Er muß bei strittig gebliebenen Fra-



gen dafür sorgen, daß nach einer Mehrheitsentscheidung, die von einigen Experten nicht mitgetragen wird, die Diskussion weitergehen kann und Revisionen möglich bleiben. An anderer Stelle formuliert Spaemann drei Kriterien, die angeben, wann Entscheidungen über die Köpfe der nichtbeteiligten Betroffenen hinweg getroffen werden dürfen. Diese Kriterien sollen sichern, daß wenigstens das Verfahren, nach dem die Zumutbarkeit von Folgen festgestellt wird, rechtsstaatlich korrekt ist. D. h.: Das Verfahren muß erstens von der inhaltlichen Debatte zeitlich und institutionell getrennt sein (damit wenigstens die inhaltliche Diskussion nach der Entscheidung weitergehen kann); die Mehrheit der Betroffenen muß zweitens die Möglichkeit haben festzulegen, wann jemand zur Minderheit gehört (damit wenigstens in Verfahrensfragen das Mehrheitsprinzip durchgesetzt ist); die unterlegene Minderheit muß sich den Folgen der Mehrheitsentscheidung durch Auswanderung entziehen können (damit wenigstens der Minderheitenschutz gewährleistet bleibt). Insbesondere bei der Atomtechnologie werden diese Kriterien nicht eingehalten.

Im Anschluß an die Erarbeitung der beiden ethischen Positionen sollten sie in einem Plenumsgespräch einander gegenübergestellt werden. In

Mat. 1:

Schaufelradbagger mit 224 000 Tonnen Tagesleistung (aus: Energiestory 4, hg. v. Informationskreis Kernenergie, Bonn 1986).



Mat. 2

Ein Bauer in der Dritten Welt produziert ohne technische Hilfsmittel kaum seinen Eigenbedarf (aus: *Energiestory 4*, hr. v. Informationskreis Kernenergie, Bonn 1986).

der Charakterisierung der Mensch-Natur-Situation der Neuzeit ähneln sie sich stark, bei den Konsequenzen differieren sie: Bei Zimmerli ist das Individuum gefordert, bei Spaemann der Staat; Zimmerli spricht von Verantwortung, Spaemann von Verpflichtung; Zimmerli argumentiert teleologisch, Spaemann deontologisch. Fragt man abschließend nach den Schwächen beider Konzepte, so müssen beim individualethischen Ansatz die Tendenz zur notorischen psychischen Überforderung des Individuums sowie die ganz und gar nicht individualethisch strukturierten gesellschaftlichen Motivations- und Verkehrsformen (individuelle Nutzen-/Machtmaximierung und Konkurrenz als »Sach«zwänge) angemerkt werden, beim sozialetischen die völlig ungeklärte Legitimationsbasis des pflichtbewußten Staates.

c) Die Sicht der Ökonomie

Die sozialwissenschaftliche Disziplin der Ökonomie befaßt sich mit der Frage, wie der Mensch tatsächlich lebt, und zwar unter dem zentralen Aspekt der Bedürfnisbefriedigung. Im Hinblick auf das Verhältnis des Menschen zur Natur muß rekonstruiert werden, wie im Prozeß der Bedürfnisbefriedigung Naturressourcen in Rechnung gestellt werden.

Als erstes zur Darstellung des gegenwärtigen faktischen Umgangs mit Natur. Ähnlich wie in der modernen Ethik kann zunächst ein individualistischer (M 8) und ein gesellschaftlicher (M 9) Ansatz des ökonomischen Naturverständnisses unterschieden werden. Die folgenden Materialien zeigen, daß die oben vorgeführten, teilweise gegensätzlichen Antworten auf die Frage nach dem Sollen letztlich als Konsequenz gegensätzlicher Antworten auf die Frage nach dem Sein verstanden werden können. Dies ergibt sich, wenn man

den paradigmatischen Aufbau, die Reihenfolge der Elementar-begriffe der beiden ökonomischen Paradigmen rekonstruiert (vgl. Schema 2).

Nun zu den aus ökonomischer Sicht formulierten Plänen für die Zukunft, nach ökonomischem Selbstverständnis ebenfalls eine Seins-Frage, allerdings das zukünftige Sein betreffend. M 10 zeigt kurze Ausschnitte aus wirtschaftspolitischen Parteiprogrammen, in denen es um den Teilbereich Umweltpolitik geht. Unschwer läßt sich auch hier die – bei der ökonomischen Gegenwartsanalyse bereits festgestellte – Zweiteilung erkennen: Die FDP setzt primär auf die Verantwortlichkeit des einzelnen, vertraut auf die Steuerungsfähigkeit der kapitalistischen Marktwirtschaft. Wenn sie an den einzelnen appelliert, denkt sie besonders an seine Rolle als Konsument, denn ihr liegt der durch Umweltschutzkosten reduzierte Verteilungsspielraum für sein Einkommen besonders am Herzen. SPD, Grüne und PDS/Linke Liste halten in unterschiedlicher Schärfe den kapitalistischen Markt für ungeeignet zur Berücksichtigung ökologischer Grundlagen. SPD und Grüne fordern eine aktive staatliche Umweltvorsorge und Eingriffe in die Produktionsstruktur; PDS/Linke Liste betonen dabei die Notwendigkeit anderer Eigentumsverhältnisse. Somit findet sich im FDP-Programm am ehesten die Grundstruktur des Textes von Artur Woll wieder, im PDS/Linke Liste-Programm die von Karl Marx.

Auch hier soll die Erarbeitung der einzelnen Materialien wieder durch eine Zusammenschau mit anschließender Diskussion abgeschlossen werden. Leitfragen: Welche Erklärung ist die realistischere? Welche Strategie die brauchbarere? Aus dieser zweiten Frage ergibt sich zwangsläufig der Übergang zum nächsten Abschnitt der UE, denn es erhebt sich unvermeidlich die Frage nach den Grenzen einer nationalstaatlichen Umweltpolitik. Fragt man nach den Problemen und Sachzwängen, denen sich ein Staat ausgesetzt sieht, sobald er eine konsequente Umweltpolitik betreiben will, so müssen mindestens zwei Aspekte angesprochen werden: Erstens ökonomische Zwänge, die sich aus den erhöhten Stückkosten, der sinkenden Konkurrenzfähigkeit am Weltmarkt, mit schließlich sinkenden nationalen Wachstumsraten und Rezessionsgefahren ergeben. Und zweitens ökologische Zwänge, die aus den Einflüssen aus den Nachbarstaaten, etwa grenzüberschreitende Luftverschmutzung, radioaktive Belastung oder Klimaverschlechterung, resultieren.

4. Der Versuch einer umfassenden Sicht

Aus der bisherigen Analyse ist zweierlei deutlich geworden: Sowohl die Trennung ethischer von ökonomischen wie auch nationaler von internatio-

	Marktheorie (Adam Smith, aus A. Woll)	Kapitalismustheorie (Karl Marx)
Was wird als gedanklicher Ausgangspunkt genommen?	<p>»Mensch« als Individuum</p> <p>▼</p> <p>»Bedürfnisse«</p> <p>▼</p> <p>»knappe und freie Güter«</p> <p>▼</p> <p>»ökonomisches Prinzip«</p> <p>▼</p> <p>Verwendung freier Güter (Natur) sowie möglich bei der Wahl der Produktionstechnik</p> <p>▼</p>	<p>»Natur« als unorganischer Leib</p> <p>▼</p> <p>»gesellschaftliche Tätigkeit«</p> <p>▼</p> <p>»Privateigentum« und »Sinn des Habens«</p> <p>▼</p> <p>»Recht des Eigentums«</p> <p>▼</p> <p>Mensch muß »Produktion um der Produktion willen« betreiben</p> <p>▼</p>
Was erklärt werden soll: Naturbelastung /-zerstörung	[Verknappung der Ressourcen]	= »Zerstörung der Springquellen des Reichtums«
Fazit:	Natur als Restgröße	Mensch als Restgröße

Schema 2:

Stellenwert der natürlichen Lebensgrundlagen aus ökonomischer Sicht

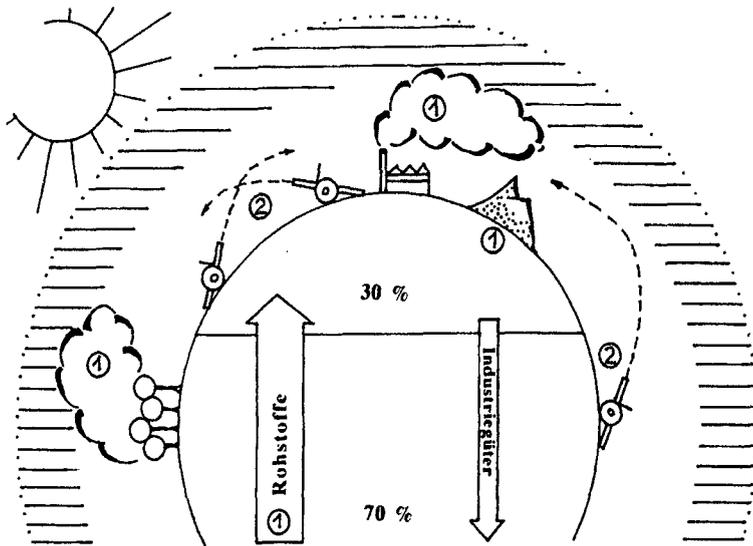
nen Fragen schafft spezifische Restriktionen für eine adäquate theoretische und praktische Behandlung des Natur-Mensch-Problems. Daraus folgt ein Plädoyer für eine umfassende Sicht, und zwar in zweierlei Hinsicht: Extensiv im Sinn von räumlich, d. h. gefordert ist eine globale Perspektive; und intensiv im Sinn von lebensweltumfassend, d. h. gefordert ist, die Trennung von ökonomischen, kulturellen, politischen, moralischen etc. Fragen zu überwinden. Letzteres bedeutet eine Rückbesinnung auf das Ganzheitlichkeitsprinzip, also auf Wurzeln, die durch den einzelwissenschaftlichen Pragmatismus und den methodologischen Individualismus der frühen Neuzeit verschüttet worden sind.

Zunächst ist zu fragen, woher ein Großteil unserer Naturressourcen stammt und unter welchen Bedingungen und Folgen er von den Industrieländern erworben wird. M 11 – M 15 zeigen die zweidimensionale Vernetzung des Lebens und ermöglichen die Erkenntnis der allseitigen globalen und lebensweltlichen wechselseitigen Abhängigkeit: erstens die Lagerung vieler lebenswichtiger Rohstoffe in der Dritten Welt, am Beispiel des Erdöls deren Konzentration in einer bestimmten Region und die Begrenztheit der Vorräte (nach neuesten Angaben weltweit noch 44, in den USA noch 8 Jahre); zweitens die fortschreitende ökonomische Verelendung der Dritten Welt aufgrund ihrer strukturellen Benachteiligung im Welthandel durch Monokulturen, niedrige und schwankende Rohstoffpreise, Abschottung der Industrieländer gegen Fertigwaren aus der Dritten Welt usw., am Beispiel des Erdöls das Scheitern einer weltweiten Kartellpolitik (gegenwärtig rund 30 Pfennig pro

Liter Öl für die Förderländer); drittens eine Reaktionsweise der Verelendenden, die im beschleunigten Raubbau ihrer Ressourcen (z. B. Wälder) und in der verzweifelten Produktion von Nachkommen zur Altersversorgung besteht; und viertens als unmittelbare ökologische Konsequenz die Beschleunigung des Kohlenstoffkreislaufs, die Verstärkung des Treibhauseffekts.

Im Anschluß an die Auswertung der Daten sollte im Unterrichtsgespräch nach weiteren Folgen dieses Teufelskreises gefragt werden, und zwar besonders auch nach solchen, die die Nordhalbkugel betreffen. Genannt müßten werden: nichtkriegerische Auswirkungen wie etwa durch das Schmelzen der Eiskappen und die Überflutung tiefergelegener Weltregionen hervorgerufene Völkerwanderungen von Süd nach Nord, durch die Verdünnung der Ozonschicht bewirkte Krankheiten, durch billigen Rohstoffwerb verursachter fehlender Anreiz zum Rohstoffsparen in der Ersten Welt und dadurch Beschleunigung des Ressourcenabbaus und der Abfallansammlung (gasförmig als CO₂, fest als Müll); kriegerische Auswirkungen, einmal durch Rivalitäten innerhalb der Ersten Welt bei der Aufteilung der »letzten« Ressourcen, zum andern durch Verzweigungsschläge der Dritten gegen die Erste Welt, man denke etwa an das Erstarken des islamischen Fundamentalismus' seit zwanzig Jahren oder das Streben nach der »Atombombe für die Armen« (vgl. Schema 3).

Wenn rund 30 % der Weltbevölkerung, die die industrialisierte Nordhälfte der Erdkugel bewohnen, tatsächlich selbst an einer grundlegenden Veränderung des Nord-Süd-Verhältnisses interessiert sein sollten, so mündet die ökologische Frage



Schema 3:

Das Leben auf der einen Welt

Die Verelendung der Dritten Welt wird durch niedrige Rohstoffpreise beschleunigt:

- 1: Rohstoffschöpfung, Abfallprobleme (Klima, Müll)
- 2: Kampf um die letzten Ressourcen, Militarisierung des Nord-Süd-Gegensatzes (»Atombombe der Armen«)

zwangsläufig in eine Frage nach der gegenwärtigen und zukünftigen Weltwirtschaftsordnung, die ihrem Wesen nach immer auch eine Weltfriedensordnung ist. Die ökologische Krise produziert die soziale: Je billiger Rohstoffe zu haben sind, desto schneller werden sie nicht nur verbraucht bzw. in Abfall verwandelt, sondern desto mehr wird gleichzeitig der Nord-Süd-Gegensatz verschärft. Und umgekehrt: Teuerere Rohstoffe sind ökologisch und sozial existentiell wichtig für den Frieden auf unserem Planeten.

Auf welcher paradigmatischen Basis beruht die jetzige, worauf könnte die zukünftige Weltordnung gegründet werden? Die folgenden Texte sind Dokumente zum Verständnis der gegenwärtigen Weltordnung, deren ideelle Wurzeln mittlerweile 150 bis 200 Jahre alt sind. M 16 beinhaltet Immanuel Kants Idee vom »ewigen Frieden«, die zur Basis von Völkerbund und UNO wurde, auf die sich gerade im Zusammenhang mit dem jüngsten Golfkrieg wieder viele Hoffnungen richten. Kant ist davon überzeugt, daß in wirklichen Republiken die Bereitschaft zum Krieg verschwindet und daß republikanische Staaten über einen Friedensbund schließlich einen weltweiten Völkerstaat gründen könnten, ganz analog zu dem Prozeß, der auch vom gesellschaftlichen Urzustand zum Staatsver-

trag geführt hatte. M 17 zeigt Friedrich Lists Vorstellung, die ebenfalls auf einen »ewigen Frieden« hinauslaufen soll, jedoch nicht politisch, sondern kulturell und ökonomisch fundiert ist. Durch Ausbau der Verkehrsmittel, durch massenhafte Begegnung von Informationen, Waren und Personen, durch vereinte Anstrengungen zur Kultivierung und Entwicklung der weniger entwickelten Regionen der Welt werden die Grundlagen für Kriege beseitigt. Ein Blick in die Geschichte der zweiten Hälfte des 19. und 20. Jahrhunderts zeigt allerdings den illusionären Charakter solcher Konzepte: Völkerbund und UNO blieben ohnmächtig bzw. willfährige Instrumente kolonialer und neokolonialer Großmachtspolitik, Welthandel und Weltverkehr haben zumindest empirisch an der Zunahme der Häufigkeit und Intensität von Kriegen nichts ändern können.

Historisch wie auch von der gegenwärtigen akademischen Diskussion her kommen als alternative Ansätze das kommunistische und das kommunikationstheoretische Paradigma in Betracht. M 18 demonstriert den Anspruch des Kommunismus, so wie ihn Marx und Engels formuliert haben: Kommunismus als Ablösung des anarchisch-naturwüchsigen Prozesses, in dem die Menschen nur entfremdete Objekte der Kapitalbewegung sind, durch einen bewußten Prozeß der gesellschaftlichen Entwicklung, zu dessen Realisierung allerdings der Kapitalismus weltweit ausgebreitet und hochentwickelt sein muß und der auch nur als weltweiter Prozeß möglich ist. Was Marx über das vermittels gesamtgesellschaftlicher Planung ermöglichte Verschwinden des Stadt-Land-Gegensatzes sagt, müßte konsequenterweise auf den Nord-Süd-Gegensatz übertragen werden, bei beiden geht es um den Ausgleich zwischen Industrie und Landwirtschaft inklusive Rohstoffgewinnung. In einem geplanten Entwicklungsprozeß gibt es nach marxistischer Auffassung keinen Sachzwang mehr zur fortgesetzten Ausbeutung von Mensch und Natur, das Maß der Vernetzung von Natur und Arbeitskraft legen die Menschen selbst fest. M 19 beinhaltet den Vorschlag eines Neomarxisten zur institutionellen Konkretisierung des kommunistischen Paradigmas, deren zentrale Elemente der gesellschaftliche Plan und die betriebliche Selbstverwaltung sind. Bei der Frage nach der historischen Bewährung kann man sich mit

Schema 4:

Die Vergangenheit der Spezies »Mensch«. Quelle: u. a. Goetze, Entwicklungspolitik 1: Soziokulturelle Grundfragen. Paderborn 1983, S. 106-124

Zeit:	100 000	40 000	10 000	5000	0	2000 n. Chr.
Mensch:	Homo erectus	▶ Homo sapiens sapiens		▶		
Technik:	Jäger und Sammler	▶ Ackerbau und Viehzucht		▶ Industrie		
Wirtschaftsweise:	Jäger und Sammler	▶ Redistribution		▶ Markttausch und Kapital		

dem Hinweis auf das Scheitern der Pariser Kommune und des Projekts von 1917 nicht zufrieden geben, da in beiden Fällen die von Marx und Engels genannten Bedingungen (hochentwickelter Kapitalismus, weltweite Existenz des Kommunismus) in keiner Weise erfüllt waren.

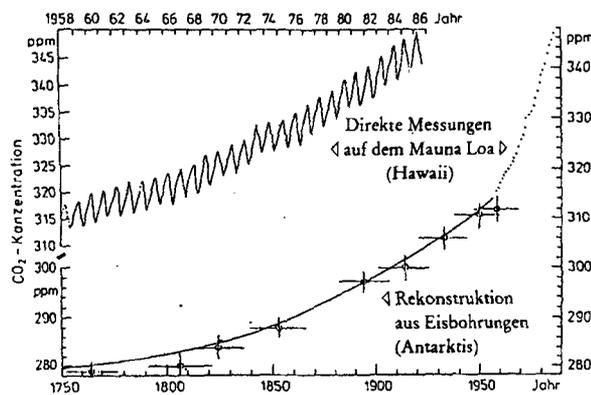
Als neueste paradigmatische Alternative versteht sich seit etwa 10 Jahren die Kommunikative Ethik. M 20 nennt die Grundidee: Wenn Normen seit der Aufklärung, insbesondere seit der Pluralisierung der Welt, nicht mehr inhaltlich für alle vorgegeben werden können, aber dennoch universal gelten sollen, können sie nur durch Diskurse gerechtfertigt werden. Vernünftige Diskurse erfordern den uneingeschränkten Zugang aller Betroffenen zur und die Zwanglosigkeit in der Diskussion. M 21 demonstriert einen konkreten Vorschlag zur institutionellen Ausgestaltung einer kommunikativ geordneten Gesellschaft. In ihr müssen sich die Eigentumsverhältnisse nach den Kommunikationserfordernissen richten und nicht umgekehrt. Mit der Theorie der offenen Unternehmung plädiert Peter Ulrich, der die Diskursidee sozialökonomisch weiterentwickelt hat, für eine Ausweitung des Selbstverwaltungsmodells auch auf Betriebsexterne, die sich vom Betriebsgeschehen betroffen fühlen. Bezogen auf das Nord-Süd-Problem und eine mögliche Weltfriedensordnung folgt aus der kommunikationstheoretischen Position die Einrichtung eines herrschaftsfreien Diskurses zwischen Nord und Süd, in dem über die Bedingungen der Ressourcennutzung auf der Welt gleichberechtigt gestritten wird, wobei – dies schreibt Ulrich an anderer Stelle – die Interessen der Noch-Nicht-Geborenen in einem stellvertretenden Diskurs mitberücksichtigt werden müssen. Im Unterschied zum kommunistischen Paradigma wird hier vor allem auf die Unmittelbarkeit der Selbstbestimmung, die Vermeidung sogenannter etatistischer Umwege, Wert gelegt.

III. Die Frage nach der Spezies: Niedergang oder Aufstieg

Zum Schluß soll der Blick des Schülers für die zeitliche Dimension geweitet werden, in der die Frage nach dem Zusammenhang von Mensch und Natur bzw. Moral zu sehen ist. Wiederum zuerst ein Blick zurück, dann nach vorne. Das nachfolgende Schema zeigt vor allem, wie jung die heute als quasi naturgesetzlich geltenden industriell-marktwirtschaftlichen Spielregeln sind, wie fragwürdig es ist, heute bereits das Ende der Geschichte zu verkünden (vgl. Schema 4).

Der Blick nach vorne bietet Gelegenheit, das Natur-Mensch-Verhältnis und die Frage einer moralischen Erneuerung nochmals im Gesamtzu-

sammenhang aufzugreifen. M 22 präsentiert zwei teilweise konträre Thesen: Entropie als grundlegendes Gesetz, das uns unablässig hinunterzieht, das wir bestenfalls verlangsamen können. Und Evolution als Antithese, die immer intelligentere Lösungen hervorbringt – vorausgesetzt, wir lassen uns Zeit, sie zu prüfen. Verlangsamung und Gemächlichkeit, in diesen beiden Begriffen begegnen sich Schütze und Kafka. Eine Podiumsdiskussion zu den Chancen und konkreten Schritten eines langsameren Abstiegs oder eines sichereren Aufstiegs könnte die UE abschließen.



Mat. 3
(SI u. II)

Veränderungen der atmosphärischen CO₂-Konzentration seit 1750 (aus: R. Zellner, Die Entwicklung der chemischen Zusammensetzung der Erdatmosphäre und ihre neuzeitlichen anthropogenen Veränderungen, in: Naturwissenschaftliche und historische Beiträge zu einer ökologischen Grundbildung, zusammengestellt und bearbeitet vom Arbeitskreis Umweltgeschichte Göttingen, hrsg. vom Niedersächsischen Umweltministerium, Hannover 1989, S. 126–138, Tab. S. 134)

Land	Menge %* t**	Land	Menge %* t**
USA	22.3 20.0	DDR	1.7 22.4
UdSSR	17.3 13.3	Italien	1.7 6.4
China	12.1 2.4	Australien	1.1 15.5
Japan	4.3 7.6	Niederlande	0.9 13.8
BRD	3.7 11.7	Spanien	0.8 4.7
Großbritannien	3.1 11.8	Brasilien	0.8 1.3
Indien	2.5 0.7	Belgien	0.5 11.4
Polen	2.2 12.8	Dänemark	0.3 12.8
Frankreich	1.8 7.0	Griechenland	0.3 5.8

*Weltweiter Ausstoß von Kohlendioxid 1986 (aus: Aktuell 1991, S. 252; Quelle: Umweltbundesamt). * = Anteil am weltweiten CO₂-Ausstoß; ** = Tonnen CO₂ pro Einwohner und Jahr.*

Mat. 4
(SI u. II)

Weltweiter Ausstoß von Kohlendioxid 1986 (aus: Aktuell 1991, Lexikon der Gegenwart, Dortmund 1990, S. 252)

Arbeitsempfehlungen zu M 1, M 2, M 3 und M 4

1. Welche gedanklichen Assoziationen löst jedes der beiden Fotos bei Ihnen aus? Erzeugen sie bestimmte Gefühle?
2. Beschreiben Sie, wie sich die Bildung von CO₂ während der letzten 200 Jahre entwickelt hat!
3. Inwiefern resultiert diese Entwicklung aus rein natürlichen Vorgängen, inwiefern hat der Mensch zu ihr beigetragen?
4. Wie erklären Sie sich die hohen CO₂-Konzentrationen in einigen Ländern?
5. Welche Probleme ergeben sich bei Fortführung der aufgezeigten Trends für Lebensqualität und Lebensmöglichkeiten auf der Erde?

Mat. 5
(SI u. II)

**Brief des Indianderhäuptlings Seathl an den
Präsidenten der USA aus dem Jahre 1855**

(aus: Überlebenslesebuch, Wettrüsten – Nord-Süd-Konflikt – Umweltzerstörung, hrsg. von Johann Beck u. a. Reinbek 1983, S. 218 f.)

Der große Häuptling in Washington läßt uns wissen, daß er unser Land kaufen will. Er sagt uns dazu Worte der Freundschaft und des guten Willens. Dies ist sehr freundlich von ihm, da wir wissen, daß er kaum auf unsere Freundschaft angewiesen ist. Wir werden uns aber euer Angebot überlegen, da wir wissen, daß, wenn wir es nicht tun, der weiße Mann vielleicht kommen mag, um uns unser Land mit Hilfe von Gewehren wegzunehmen. (...)

Wie kann man den Himmel kaufen oder verkaufen – wie die Wärme des Landes? Diese Idee scheint uns sehr merkwürdig. Wir besitzen auch die Frische der Luft und das Glitzern des Wassers nicht! Wie könnt ihr sie da von uns kaufen? Jedes Stück dieses Bodens ist meinem Volk heilig. Jede schimmernde Kiefernadel, jedes sandige Ufer, der zarte Dunst in der Dunkelheit der Wälder, jede Lichtung und jedes summende Insekt ist der Erinnerung und dem Erleben meines Volkes heilig.



Robinson und Freitag.
Kupferstich 1794
(Universitätsbibliothek Düsseldorf)

Falls ich mich entschließen sollte, dem Angebot zuzustimmen, werde ich eine Bedingung zu stellen haben: Der weiße Mann muß alle Tiere dieses Landes als seine Brüder behandeln. Ich bin ein Wilder und verstehe es nicht anders. Ich habe schon tausend verwesende Büffel auf der Prärie gesehen, von weißen Männern zurückgelassen, die sie von einem vorbeifahrenden Zug aus abknallten! Ich bin ein Wilder und verstehe es wirklich nicht, wie das rauchende Eisenpferd wichtiger sein kann als der Büffel, den wir nur töten, um zu leben. Was ist der Mensch ohne die Tiere? Wenn alle die Tiere nicht mehr da wären, würde der Mensch an der großen seelischen Einsamkeit sterben, denn alles, was den Tieren widerfährt, trifft auch die Menschen. Alle Dinge sind miteinander verbunden. Was immer der Erde zustößt, stößt auch den Söhnen der Erde zu! (...)

Ein Indianer liebt den weichen Klang des Windes sehr, wenn er über das Gesicht eines Sees streicht, und den Duft des Windes, wenn er von einem Mittagsregen rein-gewaschen ist oder von einer Pinonkiefer mit süßem Geschmack beladen ist. Die Luft ist dem roten Mann teuer, deshalb, weil alle denselben Atem haben: die Tiere, die Bäume, die Menschen. Der weiße Mann scheint die Luft, die er atmet, gar nicht zu merken: wie ein Mensch, der tagelang dahinstirbt, ist er für den Gestank empfindungslos. (...)

Wenn wir zustimmen, dann deshalb, um wenigstens die Reservation, die ihr uns versprochen habt, zu retten. Vielleicht dürfen wir dort unsere kurzen Tage noch so verleben, wie wir es wollen. Wenn der letzte rote Mann von der Erde verschwunden sein wird, wenn die Erinnerung nur noch dem Schatten einer Wolke gleicht, die über die Prärie zieht, werden jene Ufer und Wälder dennoch die Seelen meines Volkes festhalten, da sie dieses Land so lieben, wie ein Neugeborenes den Herzschlag seiner Mutter liebt. Wenn wir euch unser Land verkaufen, liebt es so, wie wir es geliebt haben. Sorgt euch darum, wie wir uns gesorgt haben. Haltet fest in eurem Gedächtnis, wie das Land aussieht, wenn ihr es nehmt. (...)

Eines wissen wir, und der weiße Mann wird es vielleicht eines Tages auch entdecken: Unser Gott ist derselbe Gott. Ihr mögt jetzt denken, daß ihr ihn so besitzt, wie ihr auch das Land besitzen wollt. Aber das könnt ihr nicht. Er ist Gott für alle Menschen. Und sein Mitleid für die weißen und die roten Menschen ist dasselbe. Ihm ist die Erde wertvoll, und die Erde zu verletzen heißt Verachtung auf den Schöpfer zu häufen. Macht weiter, euer Bett zu beschmutzen, und eines Nachts werdet ihr in eurem eigenen Müll ersticken.

Arbeitsempfehlungen zu M 5

1. Warum ist sich der Häuptling unsicher, ob das Land der Indianer verkauft werden darf? Welche Verkaufsbedingungen formuliert er schließlich?
2. Formulieren Sie mit eigenen Worten, inwiefern nach indianischem Verständnis die Natur mehr ist als der Rohstoff für die Lebensmittel der Menschen!
3. Was ist an diesem traditionellen Naturverständnis hochmodern?

Walther Ch. Zimmerli Die Verantwortung des Individuums

(aus: *Walter Ch. Zimmerli*, Wandelt sich die Verantwortung mit dem technischen Wandel?, in: *Technik und Ethik*, hrsg. von Hans Lenk und Günter Ropohl. Stuttgart 1987, S. 92–111, hier S. 99–109)

»Verantwortlich« kann ich gemacht werden nur für solches, das von mir in stärkerem oder schwächerem Maße abhängt. Keinem Menschen würde es einfallen, einen anderen Menschen für das Scheitern der Sonne verantwortlich zu machen, nur weil es zufällig zeitlich mit einer bestimmten Tätigkeit des Betroffenen koinzidiert¹. Der Verantwortungsbereich bezieht sich zunächst auf diejenigen Handlungen, an denen der betreffende Mensch auslösend oder mitauslösend beteiligt gewesen ist. Für solches von ihm Ausgelöste bzw. Mitausgelöste muß der betreffende Mensch Rede und Antwort stehen. Er ist damit zum Verantwortungssubjekt geworden. (...)

»Verantwortlichsein« ist eine mindestens dreistellige Relation: Jemand (*Verantwortungssubjekt*) ist für etwas oder jemanden (*Verantwortungsbereich*) einer anderen Person oder Instanz gegenüber (*Verantwortungsinstanz*) verantwortlich. Die Herkunft aus der mittelhochdeutschen Terminologie muß dabei durchaus im Auge behalten werden: »Verantwortlichsein« rekurriert² auf eine Situation, in der der Betreffende (das Verantwortungssubjekt) vor einem Gericht (der Verantwortungsinstanz) für seine Handlungen (Verantwortungsbereich) Rede und Antwort stehen muß. (...)

Die gegenwärtige Situation zeigt eine in diesem Maße zuvor nicht gekannte Ausweitung der vorgestellten Verantwortungsinstanz: Die Neuzeit wurde seit ihrem Beginn von dem geprägt, was wir »Säkularisierung« nennen. Das heißt, daß an die Stelle Gottes das menschlich-weltliche Ich und in der Aufklärung die Gesamtheit aller gleichzeitig lebenden mündigen, d.h. verantwortungsfähigen Menschen tritt, neuerdings aber auch die zukünftig lebenden Generationen (intergenerationelle Fairneß) und die außermenschliche Natur.

Parallel hierzu entwickelt sich eine Ausweitung auch des Verantwortungsbereiches: Jede neue Erfindung und jede gesellschaftliche Implementierung³ einer neuen Technik in die industrielle Produktion führt zu einem Zuwachs an Handlungsmacht und damit an Verantwortung, selbst wenn »Verantwortung« bloß intern interpretiert würde. Hiermit hängt eng zusammen schließlich die wichtigste Veränderung, nämlich die des *Verantwortungssubjekts*. Galt in traditionellen Ethiken bis in die Moderne, daß das einzelne handelnde Individuum das Verantwortungssubjekt sei, so wird diese Vorstellung im Zusammenhang mit dem technologischen Situationstypus zunehmend fraglich. Kaum eine technologische Handlung ist Resultat des Handlungswillens einzelner; bei jeder Entscheidung, die scheinbar ein einzelner trifft, sind viele mittelbar und unmittelbar beteiligt, und das eigentliche Handlungssubjekt ist stets ein Kollektiv, ein Team oder eine Gruppe. Hinzu kommt, daß aus prinzipiellen Gründen beim Einsatz neuer Schlüsseltechnologien, etwa der Informations-, der Roboter- und der gentechnisch verfahrenen Biotechnologie, die Ergebnisse der Handlungen niemals restlos vorhersehbar sind. (...)

Das Neue der gegenwärtigen Situation läßt sich also so beschreiben, daß nun Menschen zum einen auch für

Handlungen verantwortlich gemacht werden, deren Handlungssubjekt sie nicht oder nicht allein gewesen sind, und daß zum anderen die moralische Verantwortung auch in denjenigen Fällen gilt, in denen Folgen eintreten, mit denen man nicht gerechnet hat oder aufgrund der spezifischen Beschaffenheit der neuen Technologie gar nicht rechnen konnte.

Mit der Tatsache der immer weiteren Verlagerung der Ebene der handelnde Subjekte in Richtung auf Teams, Gruppen und Kollektive verlagert sich nicht auch das Verantwortungssubjekt: dieses *bleibt* das einzelne Individuum. (...)

Daß dadurch die alte interne Produkt- bzw. Zunft-Verantwortung nicht beseitigt werden darf, versteht sich von selbst. Allerdings kommt zu ihr auf dieser Stufe noch eine *externe* Verantwortung im Sinne der Haftung auch für die möglichen unbeabsichtigten Verwendungen des Produktes hinzu. Das bedeutet, daß das mögliche Risiko nicht vorhergesehener Verwendungen des Produkts in die Reflexion des Verantwortungsbereiches mit einbezogen werden muß. (...)

Wenn in der Tat, wie ich eingangs feststellte, Verantwortung nichts als die bewußtgemachte Beziehung gegenseitiger Abhängigkeit ist, dann gilt in der Tat, daß der Mensch eine sukzessiv⁴ gestufte Verantwortung für alle und allem gegenüber hat, mit dem er in Handlungsbeziehung tritt. (...)

Mit der objektiven Beziehung des Verantwortlich-Seins deckt sich die subjektive Beziehung des Sich-verantwortlich-Fühlens nicht immer vollständig. Letzteres ist, wie Nietzsche mit Nachdruck vermerkt hat, ein Produkt der Erziehung. Anstatt nihilistische⁵ Konsequenzen daraus zu ziehen, wäre es sinnvoller, hieraus die positive Konsequenz zu ziehen, daß eine der Aufgaben der Zukunft darin besteht, die objektiv zu konstatierende Beziehung der Haftbarkeit zu einer subjektiv gefühlten Beziehung gefühlter Verantwortung umzuwandeln. (...)

Eine andere Erziehung, die das Gefühl von moralischer Verantwortung im engeren Sinne in Kontexten stärken würde, in denen bislang nur objektive Haftbarkeit besteht, wäre wohl die zwingende Konsequenz aus meinen Überlegungen.

Mat. 6 (SII)

¹ zeitlich zusammenfällt
² bezieht sich auf
³ Einführung
⁴ fortschreitend
⁵ alles verneinend

Arbeitsempfehlungen zu M 6

1. Wie definiert Zimmerli grundsätzlich den Begriff der Verantwortung?
2. Inwiefern hat sich demzufolge Verantwortung im sogenannten technologischen Zeitalter verändert?
3. Welche Hauptschwierigkeit sieht Zimmerli in bezug auf Verantwortungsfragen heute?
4. Welche praktischen Konsequenzen zieht er aus seiner Analyse?
5. Hat Zimmerli Ihrer Meinung nach recht?

Robert Spaemann
Die Pflicht des Staates
 Mat. 7
 (SII)

(aus: *Robert Spaemann*, Technische Eingriffe in die Natur als Problem der politischen Ethik, in: *Ökologie und Ethik*, hrsg. von Dieter Birnbacher. Stuttgart 1980, S. 180–206, hier S. 188–206)

Angesichts der ökologischen Probleme der Gegenwart sind wir auf elementare Überlegungen angewiesen, denn die ökologische Situation stellt uns vor moralische Fragen, die ohne Beispiel sind. Die »Natur« im Ganzen war von der Antike bis zur Gegenwart nicht Gegenstand menschlichen Handelns, sondern Voraussetzung desselben. Das Handeln hatte sich in der traditionellen Ethik zwar nach der Natur zu richten, aber nicht deshalb, weil die Natur verletzlich wäre, sondern weil ein naturwidriges Handeln sich selbst zum Scheitern verurteilt. Der Mensch kann, das war die Überzeugung der Alten, nicht glücklich werden, wenn er sein Glück gegen die Natur zu erreichen sucht. Bis zum 16. Jahrhundert betrachtete der Mensch sich selbst als Teil der Natur, und zwar als deren Spitze. (...)

Die neuzeitliche Denkweise hängt eng zusammen mit der Dynamisierung der Naturbeherrschung. Sie hat gegenüber allen früheren Perioden der Menschheit eine qualitativ neue Dimension erreicht. Entscheidend ist, daß sie nicht mehr einen hierarchischen Aufbau der Natur mit dem Menschen an der Spitze voraussetzt, sondern einen dynamischen Prozeß progressiver Unterwerfung der Natur unter den Menschen, dem sich die Natur als Objekt entgegenstellt. (...) Erstmals aber tritt heute die Interdependenz aller ökologischen Systeme ins Bewußtsein. (...)

Es scheint, als trage von Natur jeder Handelnde die volle Verantwortung für die Nebenfolgen seiner Handlungen. Eine einfache Überlegung kann uns jedoch darüber belehren, daß das nicht möglich ist, und zwar deshalb nicht, weil es Handeln überhaupt unmöglich machen würde. Müßten wir stets versuchen, uns die unendlich komplexe Gesamtheit der langfristigen Folgen unseres Tuns vor Augen zu halten, ja darüber hinaus sogar die Folgen unserer Unterlassungen, d. h. die mutmaßlichen Folgen aller alternativen Handlungsmöglichkeiten, dann würde die selektive¹ Funktion der Zwecksetzung hinfällig und damit Handeln selbst illusorisch. Darum gehören zu den Voraussetzungen verantwortlichen Handelns Institutionen, die den Bereich der Nebenfolgen genau umschreiben, den das handelnde Individuum zu verantworten hat. (...) Für den Staat gilt nicht wie für das Individuum, daß das Handeln nur durch partielle Blindheit gegen entferntere Folgen ermöglicht wird. Der Staat hat, im Unterschied zum Individuum, die Pflicht, so weit zu sehen, wie es unter Zuhilfenahme aller in einer bestimmten Epoche zur Verfügung stehenden Mittel möglich ist. (...) In Familie, Gemeinde und Staat, nicht im Individuum konkretisiert sich die Pflicht des Menschen, seine Zweckverfolgung so einzuschränken, daß nicht Risiken auf andere, insbesondere aber auf kommende Generationen abgewälzt werden. (...)

Alle Theorien, die die Rechtsphilosophie aufstellt, gründen auf dem Gedanken einer diskursiven² Vermittlung von Interessen; sie finden ihre Grenze erstens in dem Umstand, daß wir es in der Gesellschaft auch mit Kindern und mit Geisteskranken zu tun haben, die an die-

sem Diskurs nicht teilnehmen können. Auch über diese dürfen die Diskursteilnehmer jedoch nicht beliebig disponieren. (...) Die zweite Grenze der Diskurstheorie der Gerechtigkeit liegt in dem Umstand, daß die Nebenfolgen unserer Handlungen und also auch unserer politischen Entscheidungen Menschen treffen, die zur Zeit unserer Handlungen und Entscheidungen noch gar nicht leben. Die menschliche Gemeinschaft übergreift die Generationen. Aber kein Instinkt begrenzt unsere Handlungsmöglichkeiten auf das Maß, das durch die Lebensbedürfnisse der später Lebenden gesetzt ist. Wir müssen dieses Maß selbst setzen. (...) Jeder Handelnde kann nur insoweit handeln, als andere zuvor ihm nicht seinen Handlungsspielraum durch exzessive Ausdehnung des ihren genommen haben. Ohne daß sich jede Generation als Glied in einer solidarischen Gemeinschaft der Generationen betrachtet – mit Schuldigkeit nach hinten und nach vorn –, gibt es gar kein menschliches Leben auf der Erde. (...)

In unserem Zusammenhang kommt es nur darauf an, daß es eine Pflicht des Menschen gibt, die Welt in einem Zustand zu hinterlassen, in welchem Leben und Freiheit der Nachkommenden nicht auf eine Weise beeinträchtigt werden, von der wir billigerweise nicht erwarten können, daß sie von den Nachkommenden selbst als zumutbar akzeptiert wird. Das bedeutet erstens, daß keine irreversiblen Transformationen in relevanten Mengen in der Nähe der Erdoberfläche hinterlassen werden. Die Erde darf den Kommenden nicht als Kunststoffmüllplatz übergeben werden. Die späteren Generationen müssen die Möglichkeit haben, unsere Spuren wieder zu beseitigen. (...)

Das zweite aber ist dies: Wir haben nicht das Recht, über die Gefahren hinaus, die der Natur innewohnen – Erdbeben, Vulkanausbrüche, Wirbelstürme usw., durch unsere Transformation von Materie zusätzliche Gefahrenquellen in unseren Planeten einzubauen. Die natürlichen Lebensmöglichkeiten, die die bewohnbare Welt bietet, sind die notwendige Voraussetzung für die Realisierung von Freiheit und Autonomie, also auch für so etwas wie Recht.

Arbeitsempfehlungen zu M 7

1. Formulieren Sie in eigenen Worten, inwiefern sich nach Spaemanns Auffassung unser Verhältnis zur Natur in der Neuzeit verändert hat!
2. Welche Konsequenzen hat diese Veränderung für die Frage, wer für den Umgang mit der Natur verantwortlich ist?
3. Zeigen Sie am Text, an welche Grenzen der Versuch, staatliche Normen allein durch Diskurse festlegen zu wollen, stößt!
4. Worin sieht Spaemann die Hauptschwierigkeit bei der Beantwortung der Frage nach der richtigen Nutzung der Natur?
5. Welche praktischen Konsequenzen zieht Spaemann aus seiner Analyse? Welche Technologien müßte der Staat aus Spaemanns Perspektive verbieten?
6. Hat Spaemann Ihrer Ansicht nach recht?

¹ auswählend
² diskutierend

Artur Woll**Markt und individuelle Rationalität**

(aus: *Artur Woll*, Allgemeine Volkswirtschaftslehre. 2. revidierte Auflage, Berlin/Frankfurt a. M. 1971, S. 35–53)

Der Mensch hat Wünsche, die mit dem Streben einhergehen, sie zu befriedigen. Solche Empfindungen der Menschen nennt man Bedürfnisse. (...) Mittel der Bedürfnisbefriedigung können materielle Gegenstände sein, die man Waren, Sachgüter oder Güter (i.e.S.) nennt, sowie Arbeitsakte, die als Dienstleistungen bezeichnet werden. Allgemein faßt man Waren und Dienstleistungen unter dem Oberbegriff Güter (i.w.S.) zusammen. (...) Wenn Güter unbeschränkt zur Verfügung stünden, also die Verhältnisse eines Schlaraffenlandes herrschten, bräuchte man sich nicht mit Wirtschaftsfragen zu befassen. In der Wirklichkeit besteht jedoch Güterknappheit. (...) Nicht alle Güter sind knapp. Wenn sich der Vorrat an Gütern nicht erschöpft und für ihre Gewinnung keinerlei Anstrengungen erforderlich sind (wie in der Regel für die Inanspruchnahme von Luft), so kann von Knappheit keine Rede sein. In diesem Fall handelt es sich um freie Güter.

Güter, die nicht frei sind, nennt man wirtschaftliche Güter. Nur die Tatsache, daß die Bereitstellung von Gütern Kosten verursacht, zwingt uns zur Bewirtschaftung, zum wirtschaftlichen Handeln. Deshalb kann man auch sagen, die Wirtschaftswissenschaft beschäftigt sich mit Dingen, die einen Preis haben. (...) In der Marktwirtschaft planen die Haushalte und Unternehmen selbständig Konsum und Produktion, und sie versuchen, ihre Planungen auch durchzusetzen. Beide lassen sich vom Eigeninteresse leiten. (...)

Ob und inwieweit eine neue Technik ökonomische Vorteile gegenüber dem bisherigen Stand des Wissens bietet, ist eine grundsätzlich offene Frage. Vom ökonomischen Standpunkt aus gesehen wird bei der Produktion eines Gutes nicht die Produktionsanlage verwendet, deren output mit dem geringsten mengenmäßigen input möglich ist, sondern deren output am wenigsten kostet.

Karl Marx**Kapitalakkumulation und kollektive Ausbeutung**

(aus: *Karl Marx*, Pariser Manuskripte, S. 516, 537–540; *ders.*, Zur Judenfrage, S. 365; *ders.*, Das Kapital, Bd. 1, S. 528–530, 618)

Die Natur ist der unorganische Leib des Menschen, nämlich die Natur, soweit sie nicht selbst menschlicher Körper ist. Der Mensch lebt von der Natur, heißt: Die Natur ist sein Leib, mit dem er in beständigem Prozeß bleiben muß, um nicht zu sterben. (...)

Die Tätigkeit und der Genuß (des Lebens, F.R.) (...) sind gesellschaftliche Tätigkeit und gesellschaftlicher Genuß (...). Die gesellschaftliche Tätigkeit und der gesellschaftliche Genuß existieren keineswegs allein in der Form einer unmittelbaren gemeinschaftlichen Tätigkeit und unmittelbar gemeinschaftlichen Genusses. (...) Allein auch wenn ich wissenschaftlich etc. tätig bin, eine Tätigkeit, die ich selten in unmittelbarer Gemeinschaft mit anderen ausführen kann, so bin ich gesellschaftlich, weil als Mensch tätig. Nicht nur das Material meiner Tätigkeit ist mir – wie selbst die Sprache, in der der Denker tätig ist – als gesellschaftliches Produkt gegeben, mein eigenes Dasein ist gesellschaftliche Tätigkeit. (...)

Das Privateigentum hat uns so dumm und einseitig gemacht, daß ein Gegenstand erst der unsrige ist, wenn wir ihn haben. (...) An die Stelle aller physischen und geistigen Sinne ist daher die einfache Entfremdung aller dieser Sinne, der Sinn des Habens getreten. Auf diese absolute Armut (...) (wurde) das menschliche Wesen reduziert.

Als Fanatiker der Verwertung des Werts zwingt er (der Kapitalist, F.R.) rücksichtslos die Menschheit zur Produktion um der Produktion willen. (...) Was aber bei diesem (Schatzbildner, F.R.) als individuelle Manie erscheint, ist beim Kapitalisten Wirkung des gesellschaftlichen Mechanismus, worin er nur ein Triebrad ist. (...) Die Konkurrenz herrscht jedem individuellen Kapitalisten die immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise als äußere Zwangsgesetze auf. Sie zwingt ihn, sein Kapital fortwährend auszudehnen, um es zu erhalten. (...) Mit dem stets wachsenden Übergewicht der städtischen Bevölkerung, die sie in großen Zentren zusammenhäuft, häuft die kapitalistische Produktion einerseits die geschichtliche Bewegungskraft der Gesellschaft (die Arbeiterklasse), stört sie andererseits den Stoffwechsel zwischen Mensch und Erde, d. h. die Rückkehr der vom Menschen in der Form von Nahrungs- und Kleidungsmiteln vernutzten Bodenbestandteile zum Boden, als die ewige Naturbedingung dauernder Bodenfruchtbarkeit. (...) Und jeder Fortschritt der kapitalistischen Agrikultur ist nicht nur ein Fortschritt in der Kunst, den Arbeiter, sondern zugleich in der Kunst, den Boden zu berauben; (...) die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter.

**Mat. 8 + 9
(SII)**

Arbeitsempfehlungen zu M 8 und M 9

1. An welcher Stelle wird jeweils die Belastung bzw. Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen angesprochen?
2. Rekonstruieren Sie die gedanklichen Schritte, die jeweils zur Erklärung der Naturbelastung bzw. -zerstörung hinführen?
3. Untersuchen Sie, welche Rolle dabei die Begriffe »Natur« und »Mensch« (als Konsument bei Woll und Produzent bei Marx) spielen!
4. Überlegen Sie, welche praktischen Konsequenzen aufgrund jeder dieser Erklärungsweisen für unseren zukünftigen Umgang mit der Natur gezogen werden müßten! An welcher Stelle des Wirtschaftsprozesses (Konsumtion oder Produktion) müßte diesen Analysen zufolge jeweils angesetzt werden?

Die Parteien zur Umweltpolitik

Mat. 10
(SI u. II)

Bei Zielkonflikten Vorrang der Ökologie

Bei Zielkonflikten zwischen wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Interessen und den Erfordernissen des Umweltschutzes ist den ökologischen Belangen dann der Vorrang einzuräumen, wenn eine wesentliche Beeinträchtigung der Umweltverhältnisse, insbesondere der Gesundheit der Bevölkerung droht oder die Sicherung der materiellen Lebensgrundlagen der Bevölkerung gefährdet ist. Umweltschutz bedeutet für die Wirtschaft nicht nur neue Kosten, sondern auch neue Chancen. Ein Vorsprung in der Entwicklung umweltfreundlicher Produkte und Verfahren eröffnet und sichert zukunftsorientierte Märkte. (...) Die Christlich-Soziale Union bejaht und fördert den wissenschaftlichen und technischen Fortschritt als Ergebnis des menschlichen Schöpfungs- und Gestaltungswillens.

Aus: Grundsatzprogramm der Christlich-Sozialen Union

Mehr Verantwortlichkeit des Bürgers

Libérale Umweltpolitik verlangt mehr Verantwortlichkeit des Bürgers, Kooperation und Marktwirtschaft als staatliche, bürokratische Kontrolle; hierbei kommt der kommunalen Selbstverwaltung besondere Bedeutung zu. Liberale verschweigen nicht, daß Umweltschutz Geld kostet, und fordern deshalb auch hier den volkswirtschaftlich wirksamsten Einsatz und die wirtschaftlichste Verwendung der verfügbaren Mittel. Sie wissen aber auch, daß unterlassener Umweltschutz sehr viel mehr Geld kostet. Liberale verschweigen auch nicht, daß effektiver Umweltschutz volkswirtschaftliche Ressourcen, also Kapital und Arbeit, beanspruchen kann, die dann nicht mehr anderweitig zur Verfügung stehen. Das kann auch bedeuten, daß der Verteilungsspielraum für Einkommenssteigerung deswegen geringer werden kann.

Aus: Die FDP, Umweltpolitik für die 80er Jahre.

Ökologische Erneuerung der Industriegesellschaft

Anstelle der traditionellen Umweltpolitik, die auf die nachträgliche Reparatur eingetretener Umweltschäden ausgerichtet ist, verfolgen wir mit der ökologischen Erneuerung der Industriegesellschaft ein umfassendes Konzept der Umweltvorsorge. Umweltschädigende Produktions- und Verbrauchsgewohnheiten sollen von vornherein durch umweltverträgliche ersetzt werden. Weil der Markt blind gegenüber ökologischen Erfordernissen ist, ist es Aufgabe des Staates, Bedingungen für einen sparsamen und vorsorgenden Umgang mit der Natur zu setzen.

Aus: Nürnberger Aktionsprogramm der SPD von 1986.

Umbau der Industriegesellschaft

Wir wollen – den Abbau lebens- und umweltfeindlicher Wirtschaftszweige, zum Beispiel der Atomindustrie und teilweise der Automobilproduktion infolge einer Umstellung des Verkehrssystems, – die Umstellung schäd-

licher Produktionszweige, zum Beispiel Landwirtschaft und große Teile der Chemiebranche, – den Aufbau neuer Wirtschaftszweige in gesellschaftlichen Mangelbereichen, zum Beispiel erneuerbare Energiequellen.

Aus: Die Grünen, Umbau der Industriegesellschaft

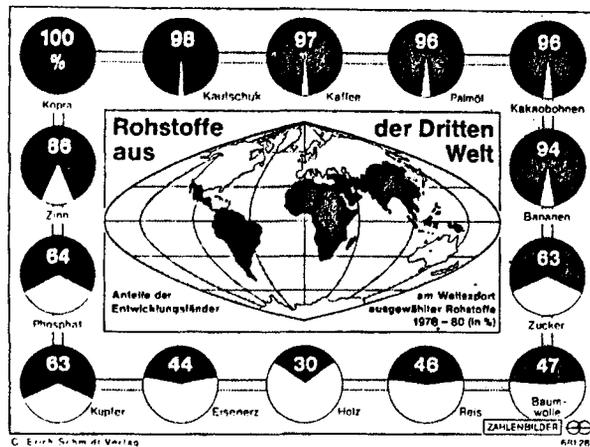
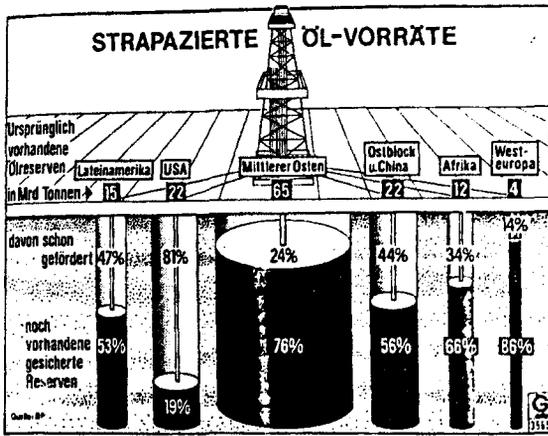
Veränderung der Eigentumsstrukturen und Demokratisierung

Die kapitalistische Marktwirtschaft steht für schrankenloses Wirtschaftswachstum und damit weitere ökologische Zerstörung. Auch die sogenannte »soziale Marktwirtschaft« ist für viele Menschen nicht oder nicht ausreichend sozial; sie trägt den ökologischen Notwendigkeiten nicht angemessen Rechnung. (...) Wir verstehen uns als eine antikapitalistische Bewegung mit sozialistischen Zielsetzungen. Nur bei der Veränderung der Eigentumsstrukturen können die Mißstände von Massenarbeitslosigkeit und Armut, von regionaler Verelendung und globaler Umweltzerstörung beseitigt werden. Neben von uns akzeptierten Formen privaten Eigentums ist ein starker Sektor gesellschaftlichen Eigentums – d. h. Eigentum der öffentlichen Hand, der Kommunen, der Genossenschaften und Unternehmen in Belegschaftseigentum – die Bedingung für eine radikale Demokratisierung in den Betrieben und Verwaltungen. An dieser Grundorientierung halten wir fest – gerade weil wir es mit der Abrechnung mit Stalinismus und sogenanntem realen Sozialismus ernst meinen. Denn dort herrschte bekanntlich alles andere als Demokratie in den Betrieben und Verwaltungen, dort wurden ökologische Belange regelmäßig und oft mit schlimmeren Folgen als im Kapitalismus ignoriert.

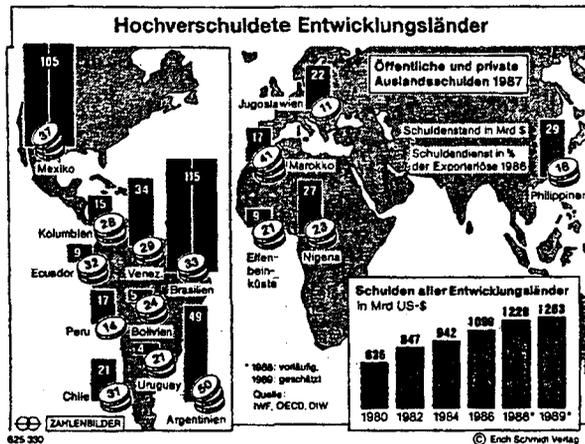
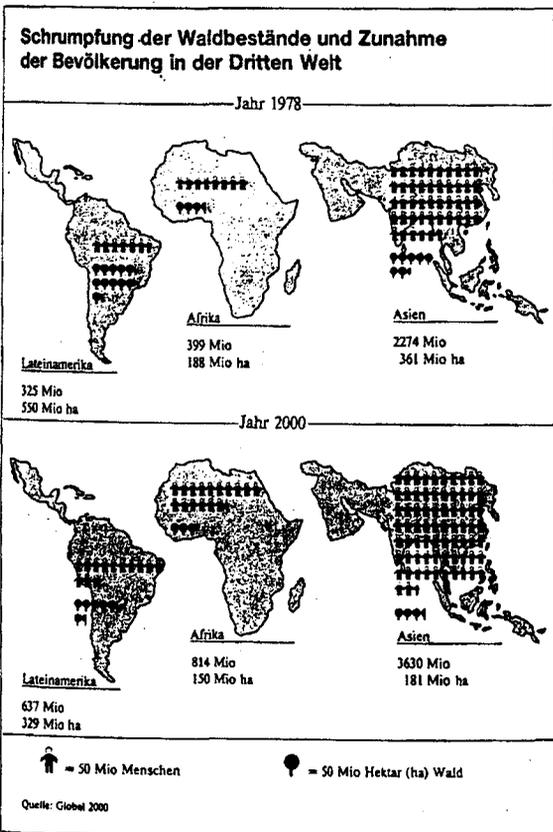
Aus: Wahlprogramm der PDS/Linke Liste zur Bundestagswahl 1990

Arbeitsempfehlungen zu M 10

1. Untersuchen Sie die Programmausschnitte danach, welche Partei in Sachen Umwelt am meisten auf den einzelnen Konsumenten und den Markt als Steuerungsmechanismus, welche am meisten auf den Staat vertraut!
2. Versuchen Sie, diese Programme für den zukünftigen Umgang mit Natur den oben (M 6 und M 7) zitierten Analysen für den gegenwärtigen Umgang zuzuordnen! Bei welchen Parteien findet sich eher ein individualistischer Ansatz, wo ein gesellschaftlicher?
3. In welchem Programmausschnitt finden Sie Ihre eigenen Vorstellungen am ehesten wieder?



Mat. 11 + 12



Mat. 14 + 13

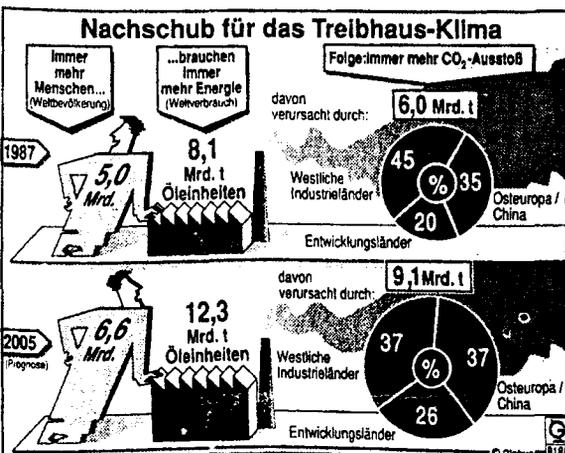
Schuldendienst kapitalimportierender Entwicklungsländer

	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985	1986
Schuldendienst in Mrd. US-\$	39,4	56,4	74,7	89,2	111,4	124,4	112,1	127,8	130,2	137,2
Zinsen in Mrd. US-\$	15,3	20,7	30,9	45,0	61,6	71,7	68,1	75,1	73,6	70,3
Schuldendienstquote ¹⁾	15,0	18,7	18,9	17,3	20,7	24,7	22,3	23,2	24,0	25,5
Zinsquote ²⁾	5,8	6,9	7,8	8,7	11,4	14,2	13,5	13,6	13,6	13,0

- 1) Tilgung und Zinsen in % der Jahresexporte
 - 2) Zinszahlungen in % der Jahresexporte
- Quelle: M. Holthus, Die Auslandverschuldung der Entwicklungsländer. Bonn 1987, S. 14.

Arbeitsempfehlungen zu M 11-12

1. Wo liegen die meisten Rohstoffe dieser Welt?
2. Wie hat sich die wirtschaftliche Situation vieler rohstoffbesitzender Regionen der Welt im dargestellten Zeitraum entwickelt? Wie erklären Sie sich dies?
3. Überlegen Sie, inwiefern die hochgerechnete Entwicklung der Waldbestände und der Bevölkerung in der Dritten Welt auch eine Folge der wirtschaftlichen Situation ist!
4. Weshalb tragen diese beiden Folgen ihrerseits zur Erhöhung des Treibhauseffekts bei?
5. Zählen Sie weitere Konsequenzen einer Fortführung der aufgezeigten Trends auf! Denken Sie dabei sowohl an ökonomisch-ökologische Wechselwirkungen wie auch an Konflikt- und Kriegsgefahren!
6. Warum besteht aufgrund dieser Sachlage auch in der Ersten Welt ein klares Interesse an einer Neuordnung der Welt?



Mat. 15

Quelle: BMZ (Hrsg.), a. a. O., Seite 43.

Mat. 16 + 17
(SII)

Immanuel Kant Republik und Völkerstaat als Garantie des Friedens

(aus: *Immanuel Kant*, Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf (1795), hrsg. von Rudolf Malter. Stuttgart 1984, S. 18 ff.)

Nun hat aber die republikanische Verfassung außer der Lauterkeit ihres Ursprungs, aus dem reinen Quell des Rechtsbegriffs entsprungen zu sein, noch die Aussicht in die gewünschte Folge, nämlich den ewigen Frieden; wovon der Grund dieser ist. – Wenn (wie es in dieser Verfassung nicht anders sein kann) die Beistimmung der Staatsbürger dazu erfordert wird, um zu beschließen, ob Krieg sein solle, oder nicht, so ist nichts natürlicher, als daß, da sie alle Drangsale des Krieges über sich selbst beschließen müßten (als da sind: selbst zu fechten, die Kosten des Krieges aus ihren eigenen Habe herzugeben; die Verwüstung, die er hinter sich läßt, kümmerlich zu verbessern; zum Übermaße des Übels endlich noch eine den Frieden selbst verbittende, nie (wegen neuer, immer neuer Kriege) zu tilgende Schuldenlast selbst zu übernehmen), sie sich sehr bedenken werden, ein so schlimmes Spiel anzufangen. (...) Da die Art, wie Staaten ihr Recht verfolgen, nie wie bei einem äußern Gerichtshofe der Prozeß, sondern nur der Krieg sein kann, durch diesen aber und seinen günstigen Ausschlag; den Sieg, das Recht nicht entschieden wird, und durch den Friedensvertrag zwar wohl dem diesmaligen Kriege, aber nicht dem Kriegszustande (immer zu einem neuen Vorwand zu finden) ein Ende gemacht wird, (...) so muß es einen Bund von besonderer Art geben, den man den Friedensbund (*foedus pacificum*) nennen kann, der vom Friedensvertrag (*pactum pacis*) darin unterschieden sein würde, daß dieser bloß einen Krieg, jener aber alle Kriege auf immer zu endigen suchte. Dieser Bund geht auf keinen Erwerb irgendeiner Macht des Staats, sondern lediglich auf Erhaltung und Sicherung der Freiheit eines Staats für sich selbst und zugleich anderer verbündeter Staaten. (...) Für Staaten im Verhältnisse untereinander kann es nach der Vernunft keine andere Art geben, aus dem gesetzlosen Zustande, der lauter Krieg enthält, herauszukommen, als daß sie ebenso wie einzelne Menschen ihre wilde (gesetzlose) Freiheit aufgeben, sich zu öffentlichen Zwangsgesetzen bequemen und so einen (freilich immer wachsenden) Völkerstaat (*civitas gentium*), der zuletzt alle Völker der Erde befassen würde, bilden.

Arbeitsempfehlungen zu M 16 und 17

1. Wie könnte nach Kant der Frieden auf der Welt für ewige Zeiten gesichert werden?
2. Worin sieht List die Chance für einen ewigen Frieden?
3. Überlegen Sie, was aus beiden Konzepten für das zukünftige Nord-Süd-Verhältnis folgen müßte!
3. Wie beurteilen Sie diese beiden klassischen Konzepte für eine Weltfriedensordnung? Denken Sie dabei auch an die historischen Erfahrungen, die mittlerweile vorhanden sind! Widerlegen oder bestätigen diese Erfahrungen die beiden Konzepte?

Friedrich List Verkehr, Handel und Kolonisierung als Garanten des Friedens

(aus: Staatslexikon, hr. v. Rotteck/Welker, Bd. 4. Altona ab 1845, S. 234–235; *Friedrich List*, Das nationale System der politischen Ökonomie (1841), hrsg. und eingeleitet von Artur Sommer. Basel/Tübingen 1959, S. 136–138)

»Durch die neuen Transportmittel wird der Mensch ein unendlich glücklicheres, vermögenderes, vollkommeneres Wesen (...) Wieviel Kummer wird nicht erspart, wie viele Freuden werden nicht gewonnen. (...) Wie unendlich wird die Kultur der Völker gewinnen, wenn sie in Massen einander kennenlernen und ihre Ideen, Kenntnisse, Geschicklichkeiten, Erfahrungen und Verbesserungen sich wechselseitig mitteilen. Wie schnell werden bei den kultivierten Völkern Nationalvorurteile, Nationalhaß und Nationalselbstsucht besseren Einsichten und Gefühlen Raum geben, wenn die Individuen verschiedener Nationen durch tausend Bande der Wissenschaft und Kunst, des Handels und der Industrie, der Freundschaft und Familienverwandtschaft miteinander verbunden sind. Wie wird es noch möglich sein, daß die kultivierten Nationen einander mit Krieg überziehen, wenn die große Mehrheit der Gebildeten miteinander befreundet sind und wenn es klar zutage liegt, daß im glücklichsten Fall der Krieg den Individuen der siegenden Nation hundertmal mehr Schaden als Nutzen verursacht?

Unstreitig ist die Idee einer Universalkonföderation und des ewigen Friedens durch die Vernunft wie durch die Religionen geboten. Wenn schon der Zweikampf zwischen Individuen vernunftwidrig ist, um wie viel mehr muß es der Zweikampf zwischen Nationen sein? (...) Im Urzustand der Menschheit gewahren wir nur Familienvereine, dann Städte, dann Konföderationen von Städten, dann Vereinigungen von ganzen Ländern, zuletzt Einigung von vielen Staaten unter dem Rechtsgesetz. Wenn die Natur der Dinge mächtig genug gewesen ist, die Einigung, welche bei der Familie begonnen hat, bis auf Hunderte von Millionen zu erstrecken, so sollte man sie auch für stark genug halten dürfen, die Einigung aller Nationen zu bewirken. Wenn der menschliche Geist fähig war die Vorteile dieser großen Einigungen zu fassen, so sollte man ihn auch für fähig halten dürfen, die Vorteile einer Gesamteinigung des ganzen Geschlechts zu begreifen. Eine Menge Anzeichen deuten auf diese Tendenz des Weltgeistes hin. (...) In den Kongressen der großen Mächte besitzt Europa bereits den Embryo eines künftigen Nationenkongresses. Offenbar ist schon jetzt das Bestreben, Nationaldifferenzen durch Protokolle zu schlichten, vorherrschend vor dem Bestreben, sich durch Waffengewalt Recht zu verschaffen. Bessere Einsichten in die Natur des Reichtums und der Industrie haben bereits die besseren Köpfe in allen zivilisierten Nationen zur Überzeugung geführt, daß die Zivilisation barbarischer oder halbbarbarischer oder in ihrer Kultur rückgängig gewordener Völker, sowie die Anlegung von Kolonien, den zivilisierten Nationen ein Feld für die Entwicklung ihrer produktiven Kräfte darbietet, das ihnen ungleich reichere und gewissere Früchte verspricht als die wechselseitigen Befindungen durch Kriege oder Handelsmaßregeln.

Marx und Engels Aufhebung der kapitalistischen Anarchie

(aus: *Marx/Engels*, Die deutsche Ideologie (1845/46), in: *Marx-Engels-Werke*, Bd. 3. Berlin 1973, S. 34–36, 70; *Engels*, Grundsätze des Kommunismus, S. 375–376)

Der Kommunismus unterscheidet sich von allen bisherigen Bewegungen dadurch, daß er die Grundlage aller bisherigen Produktions- und Verkehrsverhältnisse umwälzt und alle naturwüchsigen¹ Voraussetzungen zum erstenmal mit Bewußtsein als Geschöpf der bisherigen Menschheit behandelt, ihrer Naturwüchsigkeit entkleidet und der Macht der vereinigten Individuen unterwirft. (...)

Der Kommunismus ist empirisch² nur als Tat der herrschenden Völker »auf einmal« und gleichzeitig möglich, was die universelle Entwicklung der Produktivkraft und dem mit ihm zusammenhängenden Weltverkehr voraussetzt. (...)

Der Kommunismus ist für uns nicht ein Zustand, der hergestellt werden soll, ein Ideal, wonach die Wirklichkeit sich zu richten haben (wird). Wir nennen Kommunismus, die wirkliche Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt. Die Bedingungen dieser Bewegung ergeben sich aus der jetzt bestehenden Voraussetzung. Übrigens setzt die Masse von bloßen Arbeitern – massenhafte von Kapital oder von irgendeiner bornierten Befriedigung abgeschnittene Arbeiterkraft – und darum auch der nicht mehr temporäre Verlust dieser Arbeit selbst als einer gesicherten Lebensquelle durch die Konkurrenz den Weltmarkt voraus. (...) Das Proletariat kann also nur weltgeschichtlich existieren, wie der Kommunismus, seine Aktion, nur als »weltgeschichtliche« Existenz überhaupt vorhanden sein kann; (...)

Diese Entwicklung der Produktivkräfte (ist) (...) auch deswegen eine absolut notwendige praktische Voraussetzung, weil ohne sie nur der Mangel verallgemeinert, also mit der Notdurft auch der Streit um das Notwendige wieder beginnen und die ganze alte Scheiße sich herstellen mußte.

20. Frage: Was werden die Folgen der schließlichen Beseitigung des Privateigentums sein? Antwort: Dadurch, daß die Gesellschaft die Benutzung sämtlicher Produktivkräfte und Verkehrsmittel sowie den Austausch und die Verteilung der Produkte den Händen der Privatkapitalisten entnimmt und nach einem aus den vorhandenen Mitteln und den Bedürfnissen der ganzen Gesellschaft sich ergebenden Plan verwaltet, werden vor allen Dingen alle die schlimmen Folgen beseitigt, welche jetzt noch mit dem Betrieb der großen Industrie verknüpft sind. Statt Elend herbeizuführen, wird die Überproduktion über die nächsten Bedürfnisse der Gesellschaft hinaus die Befriedigung der Bedürfnisse aller sicherstellen, neue Bedürfnisse und zugleich die Mittel, sie zu befriedigen, erzeugen. Sie wird die Bedingung und Veranlassung neuer Fortschritte sein. Es geht hieraus hervor, daß der Gegensatz zwischen Stadt und Land ebenfalls verschwinden wird.

Karl Korsch Rätedemokratie

(aus: *Karl Korsch*, Die Sozialisierungsfrage vor und nach der Revolution, in: *der Arbeiter-Rat*, Jg. I, 1919, Nr. 19, S. 15–16, auszugsweise in *Iring Fetscher*, *Der Marxismus*, aaO., S. 846 ff.)

Wenn heute die »Sozialisierung« gefordert wird, so steckt hinter diesen Worten nicht mehr bloß die Forderung nach Überführung der Produktionsmittel in den Besitz der Gesamtheit oder der »Kontrolle von oben«. Vielmehr muß neben dieser Kontrolle von oben, in welcher Form sie durchgeführt werde, eine ebenso effektive Kontrolle von unten treten, indem überall die Masse der Arbeitenden (Hand- und Kopfarbeiter) selber an der Verwaltung der Betriebe oder doch an der Kontrolle dieser Verwaltung maßgeblich beteiligt wird. (...) Der Weg aber, auf welchem diese beiden (...) Forderungen (...) mit Sicherheit und Schnelligkeit nebeneinander verwirklicht werden können, ist das heute so viel genannte und so wenig verstandene Rätssystem. Nur durch dieses (...) kann es erreicht werden, daß die Kontrolle von unten und die Kontrolle von oben nicht in einen Gegensatz zueinander geraten und dann von dem jede Kontrolle scheuenden Unternehmertum gegeneinander ausgespielt werden können.

Mat. 18 + 19
(S II)

Arbeitsempfehlungen zu M 18 und 19

1. Worin besteht nach Marx und Engels der Hauptunterschied zwischen der kommunistischen und allen bisherigen Gesellschaftsformen?
2. Überlegen Sie, wie dieser Anspruch in bezug auf den Umgang des Menschen mit der Natur konkretisiert werden müßte! Formulieren Sie den Gegensatz zwischen der oben charakterisierten kapitalistischen und der kommunistischen Form des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur!
3. Welche historischen Voraussetzungen müssen den Texten zufolge für die Errichtung des Kommunismus gegeben sein, und wie wird dies begründet?
4. Überlegen Sie, inwiefern man die Aussage über das Verschwinden des Stadt-Land-Gegensatzes auch auf den Nord-Süd-Gegensatz übertragen könnte!
5. Inwiefern ist die Position von Korsch eine Konkretisierung zu den Ausführungen von Marx und Engels?
6. Wie beurteilen Sie das kommunistische Konzept? Denken Sie auch an die historischen Erfahrungen, die mittlerweile vorhanden sind! Widerlegen oder bestätigen diese Erfahrungen das Konzept!

¹ ungewollt, anarchisch

² erfahrbar

Jürgen Habermas
Prinzip der herrschaftsfreien Kommunikation

Mat. 20
 (S II)

(aus: *Jürgen Habermas*, Konventionelle oder kommunikative Ethik?, in: *Reader zum Funkkolleg Praktische Philosophie/Ethik*, hrsg. von Karl-Otto Apel u. a. Frankfurt a. M. 1980, S. 32–45, hier S. 39)

Einerseits haben wir nach der Zerstörung des letzten moralbegründenden Weltbildes lernen müssen, daß eine absolute Rechtfertigung von Handlungsnormen unmöglich ist: alle Normen stehen grundsätzlich zur Diskussion. Andererseits wissen wir, daß alle Diskussionen, auch die wissenschaftlichen, unter empirischen¹ Bedingungen stattfinden: jeder empirisch erzielte Konsensus steht daher grundsätzlich im Verdacht, den Zwang einer privilegierten Meinung zum Ausdruck zu bringen. Ein vernünftiger Willensbildungsprozeß muß an die Kommunikation der Beteiligten gebunden werden, aber der Anspruch auf eine vernünftige Entscheidung praktischer Fragen kann mit umgangssprachlicher Kommunikation nur verknüpft werden, wenn diese ihrerseits auf die Prinzipien des uneingeschränkten Zugangs und der Zwanglosigkeit verpflichtet wird.

¹ erfahrbar

Peter Ulrich
Institutionalisierung der kommunikativen Vernunft

Mat. 21
 (S II)

(aus: *Peter Ulrich*, Transformation der ökonomischen Vernunft. Fortschrittsperspektiven der modernen Industriegesellschaft, 2. durchgesehene Auflage 1987, S. 288–429 passim)

Gerade dieser Charakter der kommunikativen Ethik als universaler »Minimalethik« macht ihre zeitgenössische Aktualität als mögliche Basis einer solidarischen Weltgemeinschaft aller Menschen über alle interkulturellen Gegensätze hinweg aus; denn die vordringlichsten ethischen Herausforderungen lassen sich heute nicht auf den Bereich einer »privaten« Individualethik, einer Kleingruppenethik oder auch nur einer kulturspezifischen Sozialethik eingrenzen, sondern umfassen vor allem auch die großen ungelösten Probleme der Menschheit im Weltmaßstab (Weltfrieden, politische Freiheit und Menschenrechte. Beseitigung des Welthungers und Schaffung einer gerechten Weltwirtschaftsordnung, ökologische Weltgemeinschaft). Eine zur Lösung der großen Herausforderungen der Zeit hilfreiche Vernunftethik muß daher ohnehin eine relativ formale Makroethik sein, die universale humanitäre Verbindlichkeiten aufzeigen und begründen kann, ohne den Pluralismus kulturell eigenständiger Wertvorstellungen und Lebensformen (wenigstens auf dem Boden der einsichtigen universalen Verbindlichkeiten der kommunikativen Ethik) in Frage zu stellen. (...)

Was nun die pragmatischen Organisationsfragen der demokratischen Willensbildungsverfahren im einzelnen betrifft, so dürfte klar sein, daß diese wiederum nicht außerhalb der politischen Kommunikationsgemeinschaft, hinter dem Rücken der Betroffenen, bestimmt werden können. Auch in diesem Fall ist der praktische

¹interessenorientierende

Diskurs nicht theoretisch einholbar. Der Versuch, eine Gesellschaft demokratisch einzurichten, ist deshalb nur als evolutionärer, selbstkontrollierter Lernvorgang der politischen Kommunikationsgemeinschaft vorstellbar. (...) Im besonderen läßt sich diese Aufgabe nicht auf den Bereich staatlicher Politik eingrenzen, sondern sie stellt sich überall dort neu, wo gesellschaftliche Lebensbereiche faktisch politisiert sind, indem bisher als »privat« betrachtete Handlungen von ihren Auswirkungen auf andere her öffentliche Relevanz erhalten. (...)

Demgegenüber kann die herkömmliche ordnungspolitische Diskussion fast durchgängig durch den gedanklichen Primat der Verfügungsordnung vor der Verständigungsordnung charakterisiert werden, das heißt: über die Festlegung der gesellschaftlichen Struktur von Verfügungsrechten wurde zugleich eine systematische politisch-ökonomische Kommunikationsbeschränkung betrieben. Die klassische Rechtskategorie, unter der wirtschaftliche Verfügungsmacht legitimiert, gewährleistet und damit aus der Sozialpflichtigkeit gegenüber den »Ansprüchen« (!) aller Betroffenen juristisch ausgegrenzt wird, ist bekanntlich das Eigentumsrecht. Eigentum im juristischen Sinn ist, wie wir wissen, aus verfügungsrechtstheoretischer Sicht der Extremfall eines umfassenden, exklusiven Bündels sämtlicher möglicher Verfügungsrechte über ein Gut, das – in den Schranken der Rechtsordnung – zur beliebigen Benutzung dieses Guts befugt und damit jede Rechtfertigungspflicht gegenüber »extern« Betroffenen juristisch aufhebt. Eigentum ist also aus lebensweltlicher Perspektive ein Rechtsinstrument zum »Schließen« von Kommunikationsbeziehungen zwischen Eigentümern und Nichteigentümern. (...) Personales Eigentum mitsamt den entsprechenden Verfügungsrechten über Produktivkapital ist aus kommunikativ-ethischer Sicht dort legitim und emanzipatorisch sinnvoll, wo es einen Bereich der Privatautonomie schafft, ohne die Privatautonomie anderer Personen innerhalb und außerhalb des Unternehmens zu beeinträchtigen. (...)

Ein diesen Überlegungen entsprechendes offenes, grundrechteorientiertes Unternehmensverfassungsrecht würde somit grundsätzlich für die Beteiligung der »Internen«, nämlich der Mitarbeiter, und der »Externen« – wer immer es sei – verschiedenen rechtspolitischen Strategien wählen. Die Mitarbeiter sowie unter Umständen weitere abgrenzbare und repräsentationsfähige Gruppen würden tatsächlich als Interne mit Gesellschafterstatus in den zuständigen Organen dauerhaft vertreten sein, während die offene Gruppe aller weiteren Externen auch vom Gesetzgeber nicht als »wertschöpfend« und vollständig einbeziehende Beteiligte, sondern wie beschrieben als schutzbedürftig, da weitgehend ohnmächtige Externe aufgefaßt und rechtlich erfaßt würden. Demgemäß könnte eine offene Unternehmensverfassung definiert werden als ein demokratisch zustandegekommener, rechtswirksamer Minimalkonsens über die institutionelle Ordnung des Unternehmens und die unentziehbaren Persönlichkeits-, Teilnahme- und Oppositionsrechte aller Betroffenen im unternehmungspolitischen Willensbildungsprozeß. (...) Ihre grundlegende Funktion bestünde in nichts anderem als darin, den Primat einer offenen Verständigungsordnung vor jeder verfestigten, wert- und interessenselektiven¹ Verfügungsordnung zu institutionalisieren.

Christian Schütze Das Grundgesetz vom Niedergang

(aus: *Christian Schütze*, Das Grundgesetz des Niedergangs. Arbeit ruiniert die Welt. München 1989, Hinterdeckel)

1. Alle Veränderung, im Kosmos wie im Mikrokosmos, in der Natur wie in der menschlichen Gesellschaft, hat eine unumkehrbare Richtung. Deshalb gibt es die Zeit, deshalb werden wir alt.
2. Ein Weltgesetz bestimmt, daß von aller Arbeit, aller verbrauchten Energie, aller umgewandelten Materie sich immer nur ein Teil als wertvolles Produkt wiederfindet. Ein anderer Teil geht als zerstreute, nutzlose, nicht rückholbare Energie verloren.
3. Arbeit ruiniert die Welt, macht sie ärmer, vermehrt das Wertlose.
4. Der ökonomische Übermut, der auf ewiges, durch Arbeit und vermeintlich unerschöpfliche Ressourcen zu schaffendes Wachstum setzt, beschleunigt den ruinösen Niedergang.
5. Der unaufhaltsame Prozeß des Niedergang zum Wertlosen muß bei Strafe der Selbstzerstörung verlangsamt werden.

Arbeitsempfehlung zu M 22 ▲

1. *Vergleichen Sie beide Positionen! Worin besteht der Hauptunterschied, worin sind sie sich sehr ähnlich?*
2. *Wer hat recht? Wie groß sind die Chancen für die Spezies? Führen Sie eine Podiumsdiskussion durch! Schreiben Sie an Schütze und Kafka, ob sie ihnen zustimmen oder nicht und begründen Sie ihr Urteil! (über den Carl Hanser Verlag, Kolbergerstraße 22, 8000 München, zu erreichen)*

◀ Arbeitsempfehlungen zu M 20 + 21

1. *Formulieren Sie in eigenen Worten, was Habermas meint, wenn er feststellt, daß seit der Aufklärung alle Normen zur Diskussion stehen?*
2. *Welche Eigenschaften muß eine vernünftige Diskussion seiner Auffassung nach haben?*
3. *Welchen Anspruch erhebt Ulrich im Zusammenhang mit der kommunikativen Ethik?*
4. *Welche Kritik übt er vom kommunikationstheoretischen Standpunkt aus an den herrschenden Institutionen und welche Konsequenzen zieht er für sein Zukunftskonzept?*
5. *Überlegen Sie, was aus der Sicht der Kommunikationstheorie für das zukünftige Nord-Süd- und das Mensch-Natur-Verhältnis gefolgert werden müßte!*
6. *Überlegen Sie, worin die Gemeinsamkeiten und worin die Unterschiede zwischen der kommunistischen und der kommunikationstheoretischen Position bestehen!*
7. *Wie beurteilen Sie das diskurstheoretische Konzept für eine neue Weltfriedensordnung? Ziehen Sie geschichtliche Erfahrungen heran!*

Peter Kafka Das Grundgesetz vom Aufstieg

(aus: *Peter Kafka*, Das Grundgesetz des Aufstiegs. Vielfalt, Gemächlichkeit, Selbstorganisation. Wege zum wirklichen Fortschritt. München 1989, Hinterdeckel)

1. Verzweiflung angesichts der kranken Welt, Katastrophenstimmung überall, resigniertes Sichfügen in den ökologischen Niedergang, ohnmächtiges Stückwerk im politischen Handeln. Ist diese Diagnose das letzte Wort?
2. Nein! Gier, Dummheit, Trägheit sind die wahren Gründe für den Niedergang, nicht Natur- oder Schicksalsgesetze.
3. Das Wahrscheinlichere in der Evolution von Welt und Mensch ist nicht der Niedergang, sondern der Aufstieg zu Komplexerem und zu Wertvollerem.
4. Wahrer, die Welt und den Menschen erhaltender Fortschritt ist denkbar.
5. Die Bedingungen dieses Fortschritts: Vielfalt statt einfältiger Größe, Gemächlichkeit statt rasender Beschleunigung, Selbstorganisation statt zentralistischer Macht.

Mat. 22
(SII)

Nikolaj Woronzow
(Leningrad), ohne
Titel;
© Eulenspiegel
Verlag Berlin

